

Vierteljähriger Abonnementspreis im Bezirke von ganz Bayern nur 20 fr., ohne irgend einen weiteren Post-Aufschlag. Auch von Nicht-Abonnenten der Postzeitung werden Bestellungen angenommen.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Mugsburger Postzeitung.

Auch durch den Buchhandel können diese Blätter bezogen werden. Der Preis beträgt, wie bei dem Bezug durch die Post, jährlich 1 fl. 20 fr.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup>: 27.

8. Juli 1849.

### Der Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe.

Am 1. Juli wurde der Hirtenbrief verkündet, welchen die in Wien versammelten hochwürdigsten Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diöcesen erlassen haben. Nach dem österreichischen Volksfreund ist folgendes der wesentliche Inhalt:

Der Hirtenbrief schildert, wie die Bischöfe, ihr wichtiges Werk mit Gott beginnend, am 30. April, am Feste der heiligen Katharina, in der alt ehrwürdigen St. Stephanskirche um den Altar des Herrn sich geschaart, den Leib des Herrn empfangen, im Vereine mit den Gläubigen den Bestand des heiligen Heistes herabgesegnet und als Zeugnis ihrer kirchlichen Gesinnung so wie als Leitstern ihrer Beratungen das katholische Glaubensbekenntnis einmütig und feierlich vor Gott und der Welt abgelegt haben. Sie haben sich dann an den apostolischen Stuhl gewandt, um dem heiligen Vater, Christi geistlichem Stellvertreter, ihren Gehorsam, ihre innige Ehrerbietung und treue Ergebenheit zu bezeugen und seinen Segen für ihr Werk zu erbitten, und auch dem Kaiser haben sie den Zoll ihrer Ehrerbietung und den Dank für ihre Zusammenberufung dargebracht. In dieser ein Zeugnis seiner redlichen Absicht, der Kirche gerecht zu werden, erblickend.

Bei ihren Beratungen gingen sie nicht davon aus, nach der thörichten Anmaßung unserer Tage eine neue Kirche zu gründen, sondern was sie wollten war, die von Christo gestiftete, durch sein Blut erworbene, vom heiligen Geiste durchwehete und bis ans Ende der Tage geleitete Kirche von den Hindernissen ihrer freien Entwicklung zu befreien. Das Ergebnis der Beratungen wird, sobald es zur Reife gediehen, in den einzelnen Diöcesen auf dem kirchlich vorgezeichneten Wege ins Leben eingeführt werden, aber vorläufig ergeht an die Gläubigen und an die Priester ein Wort der Ermahnung, der Belehrung und des Trostes.

Der Hirtenbrief zählt die Gräuel unserer Zeit auf. Nicht bloße sinnverwirrende Gottvergessenheit und stumpfe Gottlosigkeit, die zu allen Zeiten in der Welt geherrscht, sondern die sich selbstbewusste Feindschaft gegen Gott und Krieg gegen ihn und seine Gesalbten, ist jetzt die Lösung. Der Grund des Uebels ist aber auch jetzt die alte Fünfsinnen-Weisheit, die sich ein Paradies auf Erden träumt, ohne auf Krankheit, Elend, Noth, den Tod und das Gericht, die Allmacht und die Gerechtigkeit Gottes zu denken.

Es gibt aber auch feinere Verlockungen, unter diesen steht die Nationalität oben an. Man vergißt, daß nur die Gliederung der Menschheit in Nationen das Werk Gottes ist; ihre Zerfallenheit und Trennung und die Verschiedenheit ihrer Sprachen sind nur in Folge des Abfalles von Gott, des Heidenthums entstanden. Das Christenthum hat die Einheit wieder hergestellt. Nach ihm sind wir Eines göttlichen Geschlechtes, geeinigt durch Liebe. Die Liebe aber kennt keine Gränzen, ihre Beschränkung auf einige wenige Stammverwandte wäre heidnische Selbstsucht.

Auch von Trennung der Schule von der Kirche wird gesprochen. Das wäre aber ein Auseinanderreißen des Leibes und der Seele, der Erde und des Himmels, des Erlösers und der Kleinen, die er zu sich kommen ließ. Man glaube dem Geschrei nicht, daß die Kirche die Wissenschaft nicht ehre. Nein, sie achtet das wahre, das ächte Wissen, denn sie weiß, es gebe nur Einen Urquell der Wahrheit; der Gott der Offenbarung ist auch der Schöpfer der Geister- und Körperwelt. Sie kann getrost zur Wissenschaft sprechen: „Du forschest in der Natur, im Geist und in der Geschichte, weil du glaubst, die Räthsel des Lebens darin zu finden; forsche recht und forsche tief, und du wirst seine ewige Kraft und Gottheit darin erkennen, den Einklang zwischen dem geoffenbarten Worte und dem geschaffenen Werke. Ich aber darf das mir anvertraute heilige Pfand nicht

modelln lassen nach deinen noch täglich wechselnden Funden; schreite du rüßig und besonnen fort, ich erwarte dich freudig am Ziele, so du es erreichst.“

Die mächtigste Lockstimme der Verführung ist aber der Ruf nach Freiheit. Ein edles Gut in ächtem Sinne und der Kirche Gottes von jeher theuer, denn wer hat schmerzlicher als sie im Verlaufe ihres 1800-jährigen Bestandes den Druck ungerechter Tyrannie empfunden. Man denke aber gerade an die 300-jährigen Christenverfolgungen, und wie die Kirche sich während derselben benommen. Sie hat geliegt, weil sie, Gottes heiliger Weltregierung vertrauend, nicht sich selbst mit Gewalt Recht verschafft, sondern Art und Stunde der Befreiung Gott überlassen hat. In diesem Glauben, daß Gott die Welt regiere, wurzelt die Grundlehre der katholischen Kirche vom Gehorsam des Christen gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit. Die Kirche hat unter ihren Heiligen Märtyrern und nicht Empörern. Sie beginnt das Befreiungswerk von innen, denn sie weiß, daß ein Knecht der Sünde kein wahrhaft freier Mann seyn kann. Darum gilt in diesem, wie in so vielem anderen der Spruch: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und es wird euch dieses alles hinzugegeben werden.

Darum weg mit der Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen! Wer bürgt dafür, daß der Herr nicht den undankbaren Acker, auf dem sein Wort kaum mehr eine fruchtbare Stelle findet und der Distel und Dornen trägt, brach liegen lasse und sein Reich von uns nehme, um es einem fernem Volke zu geben, das die Früchte desselben hervorbringt; steht doch das fürchterliche Strafgericht warnend vor uns, das der Herr über das christliche Asien verhängt hat. Das Himmelreich leidet Gewalt, nur die Starken und Entschiedenen ziehen es an sich und lassen es sich nicht entreißen. Und was man im Einzelnen nicht vermag, das erstrebe man im heiligen Bunde mit Gleichgesinnten, damit, wenn die Bösen sich schaaren zum Angriff und Umsturz, auch die Guten zur Abwehr, zur Verteidigung der Wahrheit, des Rechts und der Ordnung zusammenstehen.

Nun wendet sich die Rede an die einzelnen Stände und Volksklassen, an die Höchstgestellten, die Gewalthaber und Volksvertreter, an die Eltern, Hausväter, Lehrer und Vorsteher, an die Angeesehenen und Reichen, an die Landbewohner, daß sie das altkatholische Brodforn, welches ihre Väter in guten und bösen Tagen gespeiset hat zum ewigen Leben, nicht für den Windhafer einer ungläubigen Lehre hingeben, an die Armen, daß sie Gott vertrauen und ihm die Strafe für die Härte oder Unbilde, die sie etwa erleiden, anheimstellen, an die Krieger des Heeres, die in einer wildaufläugenden Zeit das eiserne Nichtsichheit des Befehles und der Ordnung mit starker Faust handhaben, daß sie ihr Gewissen blank wie ihre Waffen erhalten, an die christlichen Mütter, auf deren Schooß die Hoffnung der Zukunft ruht, daß sie das junge Geschlecht mit der Milch des Christenthums aus frommem gläubigem Herzen tränken. Für jeden Stand haben die frommen Hirten ein besonderes, freundliches, tiefergreifendes Wort der Lehre und Ermahnung. Den Priestern ist eine eigene Ansprache verheißen.

Endlich verkünden die Bischöfe, daß sie unter sich ein Bündniß katholischer Liebe, Eintracht, Treue aufgerichtet haben, um vereint für Gott und sein Reich und die ihnen anvertrauten Völker zu wirken, zu beten, zu leben und zu sterben, wie Gott es will, zur Erfüllung dieses Vorsages werde ihnen das Gebet und das Vertrauen der Gläubigen, um das sie bitten, behilflich seyn. Das Schreiben schließt mit den Worten: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen!

**Der Vorwort**  
des katholischen Vereines Deutschlands  
an  
die sämmtlichen Einzelvereine.

Seine Fürstbischöflichen Gnaden, der Hochwürdigste Fürst-Bischof v. Lavant haben höchst ihre Billigung des katholischen Vereines Deutschlands in folgendem Schreiben ausgesprochen, welches wir zur Kenntniß bringen.

Breslau, den 25. Mai 1849.

Der Vorkhrende: Pic. W. d.  
Der Schriftführer: Dr. Dinter.

\*  
**Hochgeehrter Vorstand**  
des lobwürdigen katholischen Vereines!

Mit vielen Freuden ergreife ich die Gelegenheit meiner Anwesenheit am altehrwürdigen Sitze des heiligen Rupertus zu Salzburg, um dem zur Ehre Gottes und zum Glanze der heiligen katholischen Kirche erwachten katholischen Biusvereine meinen aufrichtigen Gruß zu senden und meine Freude auszudrücken über den frischen edlen Zweig, der aus dem kraftvollen Baume unserer heiligen Kirche eben zu einer Zeit entsprossen, in welcher der gewaltige Sturm so viele dürrgewordene Zweige hinweggeweht hat. Wir haben Ursache Gott dafür zu preisen und sind verpflichtet für den Verein den Segen von Oben zu erbitten, nachdem ja alles Gute vom Vater des Lichtes kommt, und von seinem Sohne, der auch dem katholischen Vereine die trostreiche Verheißung gab: „Sind zwei oder drei in meinem Namen versammelt, so bin ich mitten unter ihnen.“

Ich habe die Satzungen des Vereines geprüft, und die in sehr werthvoller Zuschrift vom 6. October 1848 dargelegte Bestimmung erprobt, und kann nur den Geist der Erleuchtung, der Stärke und des guten Rathes bitten, daß er mit seiner Gnade den Verein beseele und leite, damit dieser katholische Verein immer eine feste Schutzmauer gegen die Stürme einer uns feindlichen Zeit — nie aber ein Stein des Anstoßes für die Kirche Gottes werde.

Dgleich nur ein kleiner Theil meiner Heerde deutsche Junge spricht, so darf ich es doch nicht unterlassen, meinen theuern Schäflein ohne Unterschied der Nation eine katholische Association anzuempfehlen, die sich des Beifalles unseres allgemeinen heiligen Vaters Pius IX. erfreuet, und nicht nur dessen hochgeehrten Namen trägt, sondern, wie zu hoffen, auch immer in seinem apostolischen Geiste wirken wird.

Lasset uns also, Hochverehrte, desto enger an einander schließen, je häufiger die Lücken werden, die ein feindlicher Zeitgeist in unsern Reihen macht; lasset uns aber auch nie vergessen, daß dieser Verein nur an der Mutterbrust unserer heiligen katholischen Kirche gedeihen und sich des Segens von Oben erfreuen kann.

Genehmigen auch, Hochgeehrter Vereins-Vorstand, meinen Dank für die freundliche Begrüßung, mit der Versicherung, daß die Förderung dieses Vereines, in so lange sich derselbe auf kirchlichem Boden bewegt, im Geiste der heiligen katholischen Lehre handelt, ein besonderer Gegenstand meiner oberhirtlichen Sorge seyn werde, der ich mit Achtung und Liebe bin  
Salzburg am 17. April 1849.

des lobwürdigen katholischen Vereines  
treuer Diener in Christo  
Anton Martin,  
Fürst-Bischof von Lavant.

**J. B. Hirscher über die Freiheit.**

In dem badischen Lande, wo jüngst im Namen der Freiheit und der Volkshoheit ein Haufen wilder Abenteurer die Herrschaft führte und Gut und Blut des Volkes in einem ziel- und hoffnungslosen Kampfe vergebete, ist im Anfange dieses Jahres eine kleine Schrift von dem befannten und vielfach verkannten Professor Hirscher „über die socialen Zustände der Gegenwart und die Kirche“ erschienen, aus der wir folgende beherzigenswerthe Stellen ausheben zu sollen glauben.

Die Masse denkt sich unter Freiheit die Entledigung von Allem, was hemmt und drückt; also Emancipation von Gott, von Gewissen, von Kirche, von Polizei, von onerosen Verpflichtungen. Aber ist das Freiheit? Wenn Jeder thun mag, was ihn gelüftet, was schützt dann den Schwächeren vor dem Gelüften des Stärkeren? Ist dann nicht das Belieben des Mächtigeren für den Oeringeren Gesetz? Mag der gewaltige nicht jeden Mit-

menschener Raubsucht, seinem Haffe, seiner Fleischelust, seiner Herrschsucht opfern? Es ist also die Freiheit, wie sie in den Köpfen der Massen spuckt, in ihrer Verwirklichung nichts anderes, als die schrecklichste Tyrannei und wildeste Willkürherrschaft. Gott! wie müste es in der Welt aussehen, wenn alle Leidenschaften des Menschen Freiheit hätten. Den richtigen Begriff von der Freiheit gibt das Christenthum. Es versteht unter derselben die Herrschaft des Geistes über Fleisch und Welt. Ihm zu Folge ist nur der Sünder ein Unfreier, weil geknechtet von seinen Leidenschaften. Wer frei ist in dem Sinne, daß er außer dem Bereich der bürgerlichen Gesetze steht, dabei aber von seinen Leidenschaften beherrscht wird, der ist frei, aber frei zur vollsten Unfreiheit, d. h. zur ungebundenen, von keinem äußeren Gesetze gezügelten Hingegebenheit in die Sklaverei seiner Gelüste. Daselbe Christenthum, welches uns den wahren Begriff der Freiheit gibt, lehrt uns auch den wahren und einzigen Weg zur äußeren oder bürgerlichen Freiheit. Die wahre und gesunde äußere Freiheit ist, nach seiner Anschauungsweise, die Frucht der inneren. In dem Maße, in welchem der Mensch innerlich frei, d. h. seiner Selbstsucht Herr wird, kann und soll ihn das äußere Gesetz frei geben, denn in dem Maße ist er sich selbst Gesetz, und bedarf der äußeren Bindung nicht. Das bürgerliche Zwangsgesetz ist lediglich für die sittlich Unfreien, für die Thiere, die den rechtlichen Bestand der Gesellschaft in ihrer Selbstsucht zerleischen würden, wenn sie nicht durch das äußere Gesetz gezügelt wären. Je wilder das Thier nach Freiheit schreit, d. h. sich entsefelt sehen will, desto weniger ist es der Freiheit fähig. Ja, gelänge es ihm, die Schranken des zügelnden Gesetzes auf kurze Zeit zu brechen, so würde eine solche Herrschaft der Brutalität entstehen, daß Alles nach einem Tyrannen schrie, welcher das Thier wieder in Bande lege. Würde daher begriffen, wie alle bürgerliche Freiheit die sittliche Freiheit voraussetzt, und ohne innere, d. i. sittliche Freiheit die äußere nichts seyn könnte, als Entseftung der brutalen Willkür, so würde man sich von dem derzeitigen Freiheitsschrei mit Entsetzen abwenden, und alle Gutgefinnten würden zusammenhalten, daß das Menschen-Thier nicht entsefelt werde. Es liegt darum Alles daran, die christliche Ansicht von der Freiheit und dem Wege zu ihr wieder allgemein zur Geltung zu bringen und damit die Prediger der Austerfreiheit in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Was verheißten die Männer des Umsturzes dem Volke? Was erwartet dieses von ihnen? Befanntlich: Freiheit für Alle; Wohlstand für Alle; Bildung für Alle. Laßt uns diese Verheißungen und Erwartungen näher ins Auge fassen!

„Freiheit für Alle.“ — Es ist hiermit die äußere oder bürgerliche Freiheit gemeint. — Wer ist bürgerlich frei? Der, welcher Herr ist seines Thuns und Lassens, mit der einzigen Beschränkung, die Staatsgesellschaft, die Gemeinde, die Familie und den Einzelnen nicht widerrechtlich zu verletzen. Man kann auch sagen: frei ist Der, welcher in Entwicklung, Thätigkeit, Besitz und Genuß seiner Andern, als der rechtlichen d. h. aus der Gleichberechtigung aller Andern fließenden Beschränkung unterworfen ist. Nun, waren wir bisher nicht frei, d. h. waren wir in der Entwicklung und dem Gebrauche unserer Kräfte, im Erwerb und Genuße willkürlich oder widerrechtlichen d. i. solchen Beschränkungen unterworfen, welche weder durch die Rechtsansprüche der Gesamtheit oder der Einzelnen geboten, noch durch die Rücksicht auf die Wohlfahrt der einen und Andern gerechtfertigt sind? Es ist nicht zu läugnen, daß der sogenannte Polizeistaat seine Präventivmaßregeln vielfach über Gebühr, wohl selbst willkürlich ausdehnt, überhaupt das öffentliche Leben und seine Bewegung in einer Weise bevormundet hat, welche jedem Volke, welches zu einer gewissen Stufe der Entwicklung gelangt ist, gerade so unerträglich wird, als dem zum Jüngling oder Mann herangewachsenen Sohne die Behandlung des Vaters, welcher ihn noch immer wie einen Knaben gänzelt. Im Ganzen aber hat es doch keineswegs an Freiheit gemangelt. Der junge Mann z. B., nachdem er die allgemeine Schulbildung erhalten, wählte sich dem Berufe, z. B. dem Handwerke zu, zu welchem er eben Lust hatte; er wählte sich jenen Meister, der ihm gefiel; er ging in der Folge auf die Wanderschaft, wohin er wollte; er nahm Arbeit und zog wieder weiter, wo und wann es ihm gut dünkte; er kehrte in seine Heimath zurück und gründete ein eigenes Hauswesen, wie es ihm an der Zeit schien; er handthierte und gewerbte, und Niemand durfte ihn verletzen. So jeder Andere. Aber auch auf dem Gebiete der geistigen Thätigkeit fehlte es nicht an Freiheit. Wie wenig der Polizeistaat die Bewegung der Geister, ob er auch theilweise Versuche machte, zu bannen vermochte, beweisen deutlich genug die Ideen, welche trotz aller ernstlichen oder scheinbaren Hemmnisse ein Gemeinbekenntniß unserer Nation geworden sind. Ja die Hemmnisse sind, wenigstens hier und dort, offenbar Reizmittel der Bewegung unter den Geistern geworden: wie denn überhaupt Hemmnisse sehr oft nicht sowohl Beeinträchtigungen, als vielmehr Anregungen der Selbstthätigkeit sind. Da nun aber zur Zeit der Polizeistaat und seine Bevormundung aufgehört hat, sonach nicht bloß die

frühere, sondern die ganze, die unverkürzte Freiheit gewährt ist, was muß sich jetzt das Volk unter der Freiheit, welche erst noch kommen und der Antheil Aller werden soll, denken? Offenbar nichts anderes, als die Entfernung aller Schranken, durch die sich der Egoismus und die Leidenschaft noch gehemmt sieht. Freiheit wird so viel heißen, als thun dürfen, was man will. Der Arbeiter wird sich frei denken, wenn er eine Stellung einnehmen kann neben dem Arbeitgebenden: der Schuldner wird sich frei fühlen, wenn er nicht mehr gerichtlich zur Zahlung angehalten werden darf; der sündelüsterne Mensch wird unter Freiheit die Antiquirung der alten Sittengesetze, und die Aufhebung der häuslichen Ordnung und Zucht verstehen; der Knecht wird damit das Recht meinen, an Jedem, welcher ihm in den Weg tritt, die Faust zu versuchen. Allein nun haben wir nicht die Freiheit, sondern die Widerseßlichkeit, die Zügellosigkeit, die Willkür, die brutale Gewalt, die Unterdrückung und Knechtung des Schwächeren durch den Stärkeren. Ja, die Freiheit, welche sich nicht unter das Gesetz und seine Ordnung beugt, ist ungezügelt, maßlose Willkür; und weh! Dem, welcher in ihre Hände fällt. Diese Freiheit ist wesentlich Despotie: sie spannt Alles, was sie erreichen kann, an ihren Wagen, und wenn es nicht ziehen will, treibt sie es mit Peitschenhieben vor sich her. Sehen wir auf Die hin, die da vor Kurzem Freiheit ausriefen für Alle. Ihr Auftreten war Gewaltthat. Sie fragten nicht, Wer ihre Ueberzeugung theile, und mit ihnen ziehen wolle; sie befahlen den Zug unter Bedrohung mit Gefängniß und Tod.

### Kirchliche Reisebilder.

(Fortsetzung.)

Man lernt es begreifen, wie das kirchliche Leben in Bayern sich mehr und mehr heben konnte, wenn man die Bischöfe kennt, welche die einzelnen Diöcesen leiten. Ich hatte nur die Ehre zwei bayerischen Bischöfen mich vorstellen zu können, zu Bamberg und Würzburg, und ich mußte ein Land glücklich preisen, das solch würdige Oberhirten züchtet. Diese apostolische Einfachheit, diese schlichte und vertrauenerweckende Freundlichkeit, diese zarte, unwillkürlich aus allen Worten hervorleuchtende Frömmigkeit muß aller Herzen gewinnen, und die Schäflein heranziehen mit dem sanften Zuge gläubiger Liebe. Bayerns Episcopat, so wie ich ihn aus öffentlichen Blättern und mündlichen Urtheilen, die ich entgegen nahm, kenne, steht lehrend da im deutschen Vaterlande, und die Würzburger-Synode war an ihrem entsprechenden Plage. Es sind meistens jüngere Kräfte, welche den Hirtenstab mit starker Hand zu führen vermögen, mitunter Schüler des unseligen Bischofs Sailer, dem überhaupt Bayern vielen Dank schuldet, was kirchliches Leben und religiöse Wissenschaft anbelangt. Dafür hängt auch das Volk, ich möchte sagen, mit Andacht und Verehrung an seinen Oberhirten, und ich war tief ergötzt, als ich in Regensburg vor dem Grabmale des frommen Bischofs Wittmann mehrere Personen knien, weinen, und die kalten Hände des Monumentes küssen sah. Das Volk hat ein gut Gedächtniß für wahrhaft Gutes, und es fehlt oft nur daran, daß der schlummernde Sinn für das Gute in selbem geweckt und gepflegt wird. Eine solch kindliche Verehrung eines Bischofes ist in Oesterreich selten, denn wir haben manche unserer Bischöfe mehr fürchten, als lieben gelernt. — Würdig stehen den Bischöfen die Domcapitel an der Seite, welche wahre Muster der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bergen! Man braucht nur an die Namen: Benkert, Alloli, Windischmann, Wähler, Zarbl, Schmid und den noch vor wenigen Jahren die alte Katisbona zierenden Diepenbrod zu erinnern. So ist es recht, der Beirath des Bischofes soll eine corona aurea seyn, und durch Würde und inneren Gehalt das Ansehen desselben erhöhen und der guten Sache durch Wort und That Vorstübchen leisten. Ad regis exemplar totus componitur orbis — gilt auch hier. Der jüngere und mindere Klerus klammert sich an die erprobte Stütze, und hegt Vertrauen zur kirchlichen Behörde. Mir ist ein so tolles und volles Schimpfen über geistliche Behörden, wie es bei uns in Oesterreich manchmal getroffen wird, in Bayern nicht vorgekommen. Wer trägt die Schuld daran? Uebrigens muß man, was das äußere geistliche Leben anbelangt, das östliche Bayern von dem westlichen unterscheiden. Der rheinpfälzische Geistliche bewegt sich in der Regel leichter, die öffentliche Kritik hat ihm keine so engen Grenzen gezogen, wie allenfalls seinem Mitbruder im Frankenlande, so wie meines Wissens die Ignatianischen Exercitien häufiger an dem Lech und der Isar sich vorfinden, als an den blauen Fluthen des Rheines. Dort herrscht so zu sagen, mehr löstlicher Geist, hier mehr weltläufiger und geselliger. Vieles mag dazu die Nähe Frankreichs und das Zusammenwohnen mit einer überwiegenden Anzahl von Protestanten beitragen. Das wissenschaftliche Element findet wohl seine gebührende Stellung in den Seminarien,

natürlich in verschiedenen Diöcesen verschieden, allein die Mehrzahl der in Bayern erscheinenden Bücher beweiset, daß die ascetische Bildung die mehr gepflogene ist. Das ist gut und billig, und ich wünschte vom Herzen, daß jene Zeit sich wiederholen möge, in der die Bernarde großen Einfluß übten auf Generationen hinaus, und zwar durch die Tiefe des Gefühles und die überwältigende Macht ihres sittenreinen Charakters. Aber ich halte dafür, daß unsere Zeit noch höhere Ansprüche macht an den jungen Streiter der Kirche. Mag seyn, daß wir durch die Macht eines guten Beispieles die bereits katholischen Gläubigen uns erhalten, aber das ist nicht genug, wir sollen auch andere, die nicht zu uns schwören, anziehen und hereinführen in den wahren Schaffall Christi. Dazu gehört aber die Klugheit der Schlange eben so gut, als die Einfalt der Taube. In so ferne hat es mir sehr wohl gethan in Würzburg einen Priester zu treffen, der über speculative Theologie tief sinnige Studien gemacht hatte, obwohl sein Beruf ihn zunächst nicht auf den Katheder führte.

Um das kirchliche Bild Bayerns, so weit es mit so wenigen Pinselstrichen möglich ist, zu vervollständigen, kann ich über die religiöse Kunst, die in diesem Lande neu erwacht ist, nicht schweigen. Durch die freigebige Guld König Ludwigs ist München zum deutschen Athen geworden, und eine Unzahl von Fremden, die jährlich seine Schätze besuchen, verlassen befriedigt diese der Kunst geheiligten Mauern. Die wunderherrliche gotische Ankirche, das colossale Prachtgemälde der Bonifaciuskirche, die Ludwigs- und Hofkirche allein sind werth, daß man nach München reiset. Schon oben habe ich die kunstvolle Restauration des alten Domes zu Regensburg erwähnt; ich habe hier nur noch den Bamberger Dom, diesen seltsamen Mischung von byzantinischer und gotischer Baukunst nachzutragen, und auf den Dom nach Speyer hinzuweisen, der in Schmuck und Ehre, in Gold und Farbenzier neu zu prangen beginnt, — eine kaiserliche Pracht, wie sie den Todten gebührt, die daselbst ruhen. Das „steinerne Räthsel“ scheint sich zu lösen, und das „tiefste Gedicht“ verstanden zu werden, denn wie es in Molitors Domliedern heißt:

„Was frech zerhört der Wälsche  
Mit Schwert und Feuergluth,  
Aufs Neue will es bauen  
Des Deutschen frommer Muth.“

(Fortsetzung folgt.)

### Prag.

Prag, im Mai. Es gibt Momente, wo das Innere des Menschen offener vor dem Auge des Beobachters daliegt; es gibt solche Momente auch bei Völkern. Das Fest des heiligen Johannes von Nepomul war ein solcher Moment. Deutlich war es da zu schauen, welche Mächte im Reiche der Gemüther walten; jede derselben kämpft nach ihrer Art, jede ringet nach der Oberhand. Wie wird sich die Religion bewähren? Man sah mit Spannung dem Feste entgegen. Viel wurde gethan, um das religiöse Leben herab zu stimmen; viel wirkte das Aergerniß zum Verderben, welches von Thoren und von Schwachen kommt; das öffentliche Bekenntniß des Glaubens schien von einer Partei verpönt; dazu kam noch der Umstand, daß auf das Fest die Stadt Prag und ein bedeutender Theil dessen weithin die schauerlichsten Gerüchte verbreiteten: und dennoch sah man von allen Seiten die Fähnlein einher flattern, und dennoch vernahm man die weichen slawischen Weisen auf allen Wegen, unterbrochen von kräftigen deutschen Gesang. Es ist nicht zu läugnen, die Pilgerschaar war nicht so zahlreich wie wir sie in ruhigeren Tagen sahen; es fehlte jene Heiterkeit und Frische, welche diese Andacht sonst auszeichnen pflegte; aber wie das Fest war, gab es einen überzeugenden Beweis, daß viel religiöser Sinn in dem Volke wohne, der sich nach Bedeckung sehnt, und der gehörig geweckt und geleitet kräftig genug ist, um allem Uebel zu begegnen. Wir sehen darum mit großen Erwartungen hin auf die Versammlung unserer Väter in Wien, und harren mit Sehnsucht des Augenblickes, wo uns ein Führer gegeben seyn wird. Jetzt ist der Drache mit dem rothen Kamm wieder mit fester Faust niedergeworfen; aber wie er sich ringelt und windet, ist zu ersehen, daß er nicht verenden wird; — ihn muß die Macht des Kreuzes bannen.

Zur Erhöhung des Festes trug unsere gütige Kaiserin Anna ein Großes bei, indem sie der heil. Märterin und Landespatronin Ludmilla einen Altar bauen ließ, welcher zum Feste enthüllt wurde. Die todt dahin gesunkene hl. Blutzugin ist ein Meisterstück der Skulptur; der vaterländische Künstler Mar hat es aus kararischem Marmor geschaffen. Ein stattlicheres Denkmal hätte die hohe Frau im Dome nicht hinterlassen können; denn es drückt Ihre eigene Hingebung für die Religion eben so

aus, wie es zeigt, was Sie dem Volke ist, eine wahre Lubmilla, d. h. eine Geliebte des Volkes.

Der Kriegszustand wirkte auch auf den Katholikenverein hemmend ein; daher unterblieb die Versammlung am Johannisfest, bei welcher man auch Mitglieder fremder Vereine erwartete. (Kath. Bl. a. L.)

### Pinusvereine.

Mainz, 21. Juni. Die auf den 20. d. M. in Aussicht genommene, in Wiesbaden abzuhaltende Versammlung der katholischen (Pinus-) Vereine aus der oberrheinischen Kirchenprovinz konnte der Zeitverhältnisse wegen, namentlich da Baden und Württemberg Abgeordnete zu senden außer Stand waren, nicht in der Weise stattfinden, wie die Breslauer allgemeine Versammlung über die allenthalben zu veranstalteten Provinzial-Versammlungen Beschluß gefaßt hat. Da aber doch wegen der am 19. d. M. vollzogenen feierlichen Einweihung der neuen Kirche in Wiesbaden eine so ansehnliche Zahl von Mitgliedern katholischer Vereine aus der Diocese Mainz und Limburg versammelt waren, daß man mit Nutzen von Dingen reden konnte, die für die katholische Vereine im Allgemeinen von Wichtigkeit sind, so wurde, nach einigen einleitenden Worten der Vorstehenden des Wiesbadener Bonifacius- und des Mainzer Pinus-Vereins, der Seheime Legations-Rath Lieber, bekannter noch unter dem Namen: „der praktische Jurist“ durch Aclamation auf den Präskontenstuhl berufen, und sprach derselbe, nachdem er für die Ehre und Auszeichnung, die er, wie er bemerkte, gerne einem Andern, einem Würdigeren, zugewendet hätte, unter Andern: „Es ist ein überwältigendes Gefühl, in dem wir Alle hier versammelt sind. Versammelt hat uns das Fest der Einweihung der katholischen Kirche Wiesbadens. Fragen wir uns: Wer baut katholische Kirchen? Wer hat die katholische Kirche Wiesbadens, ein in allen Beziehungen gelungenes Werk, gebaut? so ist die Antwort hierauf: Es ist der Geist der Kirche. Um uns her sehen wir die Gebäude der Menschen zerfallen und in uns Allen lebt wohl die Ueberzeugung, daß die der europäischen Menschheit nöthige Restauration, die wiederaufbauende, nur von der Kirche ausgehen kann. Soll die Gesellschaft regenerirt werden, ich weiß, in jeder Bruft von Ihnen lebt die Ueberzeugung: es kann nur geschehen durch den schöpferischen Lebensquell, den unsere Kirche auch zu andern Zeiten schon über die Welt ausgeströmt hat. Dieß ist die Aufgabe der Kirche; sie hat ihr zu allen Zeiten entsprochen, sie wird ihr auch jetzt noch entsprechen. Alle andern Arzneien, nehme man sie, woher man wolle, und wären sie die bestgemeinen, meine treuen lieben Genossen, sie würden nichts helfen, — das haben wir erfahren; sie könnten nur unzureichende Palliative seyn. Die Königreiche, die sich noch einer Macht bewußt sind, sie können die Revolutionäre züchtigen, und besitzen sie neben der Macht auch etwas Großmuth, so können sie ihnen großmüthig verzeihen; aber sie läutern, verklären, versöhnen, das ist der irdischen Macht nicht gegeben. (Bravo!) Diese Aufgabe, es ist die Aufgabe der Kirche. Aber auch wohlverstanden, wenn die Kirche in dieser Zeit die Hand bieten möchte auch nur zu einem Schatten von Concessionen weiter, sie würde hingeworfen werden zu den bereits zerriebenen Institutionen, die früher dem Liberalismus und der Revolution Concessionen in Beziehung auf das Princip gemacht haben. Deshalb ertönt jetzt von allen Seiten, vom Aufgang bis zum Niedergang, der gewaltige Ruf nach Freiheit, Unabhängigkeit, Selbstständigkeit der Kirche. Dieser Ruf, meine treuen Genossen, dieser Ruf ist es ja, der so viele wackere Männer in allen Gauen Deutschlands in den katholischen Vereinen zusammen geführt hat. Ich könnte und möchte mich gerne eine Weile darüber verbreiten, wie wir die Freiheit der Kirche zu verstehen haben, und wie wir sie verwirklicht zu sehen wünschen mögen, aber heute langt unsere Zeit nicht dazu. Ich möchte nur an Eins erinnern, daß wenn, wie ich in Breslau mich des Ausdrucks bediente, die katholischen Vereine die von dem Herrn berufenen Heeresäulen des Glaubens im Laienstande in dieser Zeit sind, daß wir dann Alle von der Ueberzeugung durchdrungen seyn müssen, daß, so wie ein Heer nichts taugt, so lange nicht jeder einzelne Recrut ein durchercirter ist, so auch wir es im Verein, ehe wir mit andern Dingen uns mehr beschäftigen, erst zur allgemeinen Ueberzeugung in jedem einzelnen Vereinsgliede zu bringen haben, daß jeder an sich anfangs vorerst das Ebenbild Gottes in sich herzustellen, wenigstens zu erstreben und so durch Fortbildung auf diesem Fundamente Sorge, daß er ein tüchtiger Soldat in diesem Heere werde. Wir haben auch deshalb in Breslau vorzugsweise uns damit beschäftigt, was in den Vereinen zu geschehen habe, welche Wirk-

samkeit die Vereine zu ergreifen haben, um eben die Wirkung des katholischen Bewußtseyns im Volke zu pflegen und zu hegen. Diese Aufgabe ist und bleibt die nächste der katholischen Vereine.“

Gerne möchte ich den Lesern Ihres Blattes Näheres mittheilen über den ausführlichen Bericht, welchen Dr. Heinrich aus Mainz von dem abgefaßt, was in Breslau verhandelt und beschloffen wurde, über den Vortrag des Herrn Dr. Colombel aus Hadamar, der besonders auseinanderlegte, wie die katholischen Vereine die wahren Bedürfnisse des Volkes ins Auge zu fassen haben, über die herzliche Ansprache des Herrn Hofraths Leyendecker, welche die christliche Erziehung und Bildung der Kinder vom zartesten Alter an zum Gegenstande hatte, so wie überhaupt über alle Reden und Vorträge, welche in dieser Versammlung gehalten und mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden sind, wohl das sicherste Zeichen, daß sie auch ihre Wirkung nicht verfehlen werden; aber ich beschränke mich, mit Rücksicht auf den Raum ihres Blattes, auf diese kurze Mittheilung, der ich nur noch beifüge, daß auch der Hochwürdigste Bischof von Limburg vor seiner Abreise nach Etouille der Versammlung über eine Stunde beigewohnt und sie bei seinem Weggehen dringend ermahnt hat, treu und eifrig auf der seither verfolgten Bahn fortzuwandeln. (Kath.)

Vom Rheine, 29. Juni. Es möchte in der That fast den Anschein gewinnen, als wollte der Katholik für die Unwandelbarkeit und Stetigkeit im Glauben sich gleichsam in nichtkirchlichen Dingen durch desto größere Wandelbarkeit und Entzweiung entschädigen. Wenigstens suchen wir unter uns Katholiken in letzterem vergebens jene Einigkeit und Festigkeit, welche in dem Festhalten an unserer Religion und Kirche uns auszeichnet. Es ist allerdings der alte Wahlspruch: Einigkeit im Nothwendigen, Freiheit im Unwesentlichen und Zweifelhafte, aber Liebe in Allem. Dieses freie Auseinandergehen in zweifelhaften oder nicht kirchlich festgesetzten Meinungen zeigte sich lebhaft auf der in Mitte des Monats April in Köln zusammengetretenen Provincial-Versammlung der Pinusvereine, wo besonders die Frage: „ob und wie weit diese Vereine an politischen Fragen sich betheiligen sollten“ erörtert wurde und die ausgezeichneten Persönlichkeiten katholischer Gesinnung verschiedene Behauptungen vertraten. Wer die betreffenden Verhandlungen gelesen, wird sich überzeugt haben, daß dabei im Nothwendigen Einheit, im Unwesentlichen volle Freiheit, in Allem aber Liebe vorgewaltet. Das Ergebnis war auch ein Resultat voller Freiheit: daß es den einzelnen Vereinen freistehe, auch mit rein politischen Fragen sich zu beschäftigen. Die historisch-politischen Blätter haben sich in gewohnter einsichtiger Art über diese Verhandlungen ausgesprochen und den ausgezeichneten Vorträgen der verschiedenen Parteien volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Angesichts dieser Sachlage macht nun einen höchst unangenehmen Eindruck das Verfahren des jetzigen Bororts Breslau dem Kölner oder Rheinischen Pinusverein gegenüber. Der Kölner Pinusverein (und mit ihm mehrere der bedeutendsten im Rheinland und Westfalen) hatten dem edlen Reichsverweser eine Dankadresse votirt für sein festes Auftreten und Ausharren in der Sache Deutschlands. Daß der Reichsverweser diesen Dank von Seiten aller Vaterlandsfreunde verdient, wird keiner bezweifeln; ob es aber angemessen, ob es im Ganzen förderlich für die Sache der Kirche gewesen, daß katholische Vereine einen solchen Dank votirten, ist eine Frage, die wenigstens noch für und gegen besprochen werden kann. Und obgleich wir es unfererzeit gewünscht hätten, daß in dieser ohnehin aufgeregten, durch Bruderkämpfe so unglücklichen Zeit diese Adresse unterblieben wäre, so hatten doch die Pinusvereine das Recht, darüber zu verhandeln und diesen Beschluß zu fassen, und, wie sich nicht läugnen läßt, dafür eben so gute Gründe, wie früher für den belobten Dankesausspruch an unsern König, daß er die papierne Kaiserkrone nicht angenommen. Daß der katholische Borort eine andere Ansicht hat, dazu hat derselbe ebenfalls das Recht. Aber anstatt diese abweichende Ansicht dem Rheinischen Pinusverein in brüderlicher Liebe mitzutheilen, gibt derselbe eine öffentliche mißbilligende Erklärung ab, welche sich auf eine Erklärung des heiligen Vaters stützt, der übrigens nur vor politischen Umtrieben (motus civiles) warnt, legt also offen vor aller Welt in schonungsloser Weise einen unerquicklichen Zwiespalt bloß! Und was in der ganzen Sache das Schlimmste war, was der Mißbilligung des Bororts, wohl ohne dessen Absicht, den Stachel feindseliger Opposition verlieh, war der Umstand, daß diese Erklärung durch die „Kölner Zeitung“ durch das Blatt also dem Publicum bekannt gemacht wurde, welches im ganzen Rheinland und Westfalen als kirchenfeindlich und katholischer Gesinnung und Gesittung höchst gefährlich bekannt ist, während die „Rheinische Volkshalle“ als Organ der Katholiken auf dem Pinustage in Köln und in Breslau selbst warm empfohlen wurde. (Katholik.)